

Die Entdeckung.

Von E. A. Schaffer.

Die Kunde von einem schweren Raubmord durchlief in einem trüben Novembertag des Jahres 1891 Paris. Die Morgenblätter hatten nur kurz melden können, daß in der Nacht...

Es war seit 14 Tagen der zweite Raubmord in diesem Stadtviertel, ohne daß es in dem vorausgegangenen Falle gelungen war, den Täter zu ermitteln. Kein Wunder, daß nicht nur eine nervöse Spannung, sondern eine sorglose, ängstliche Unruhe die Bewohner ergriff.

Mit noch fieberhafterer Schnelligkeit als in dem früheren Falle wurde der Habbestand des schweren Verbrechen durch Gericht und Polizei aufgenommen und schon in der ersten Mittagsstunde erschienen an den Anschlagorten in großen Lettern auf rothem Grunde die behördlichen Bekanntmachungen, welche 1000 Francs Belohnung auf die Ermittlung des Mörders setzten.

Der Raubmord in dem Hotel bildete das Tagesgespräch der Hauptstadt. Jules Favreau war seit etwa 20 Jahren Besitzer des „Hotel Favreau“, das unter ihm sich zu einem angesehenen Hotel der Stadt aufgeschwungen hatte.

Der Obersteiler hatte bestimmt ausgesagt, daß sein Herr an jenem Abend um 11 1/2 Uhr sein Privatontor verlassen habe, warum und wann er noch einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären.

Alle diese und andere Ergebnisse seiner Atten brachte den Untersuchungsrichter in folgenden Gedankengang. Des Mordes verdächtig ist jener fremde Besucher am Vortage der That. Dieser Besucher ist über die Person Favreaus und sein Verhalten Hilfsuchenden gegenüber genau informiert gewesen und hat auch die getrennte Lage des Privatontors von der Wohnung des Hotelbesizers gelannt.

Die Leiter im Hofe muß er vorher gesehen und zur eventuellen Benutzung in Erwägung gezogen haben. In der Morgendämmerung ist er durch das zufälligerweise nur angelehnte Fenster eingedrungen. Das Aufbrechen des Geldschrankes ersparte ihm die Unachtsamkeit Favreaus, welcher an diesem Abend die Schlüssel feden gelassen hatte.

Die That war von einem kräftigen Menschen mit einem schweren Instrument verübt, denn die Schädelbede war in der Größe eines Kumpfrantschids zersplittert und auf diese Weise eine Wundung nach dem Gehirn erfolgt, die den sofortigen Tod herbeiführte. Auch der Hund war auf gleiche Weise getödtet worden. Der Täter mußte mit den verschiedenen Tödtungsarten sehr vertraut gewesen sein und gehörte wahrscheinlich dem Fleischerhandwerk an, wenigstens sprachen alle Beweise nach Lage der Sache dafür.

Auch hatte die Vernehmung des Hotelpersonals dem Untersuchungsrichter folgende Thatfachen als erheblich zur Kenntniß gebracht.

Am Tage vor dem Mord war ein starker etwa dreißigjähriger Mann in abgetragenem Kleidungs im Hotel erschienen und dem Chef vorgeführt worden. Nach etwa zehn Minuten verließ der Chef das Privatontor und kehrte — da ihn verschiedene geschäftliche Abhandlungen in Anspruch nahmen — erst nach etwa dreiviertel Stunden in dasselbe zurück. Während dieser Zeit war der fremde Mann allein im Privatontor. Der Dienerschatz fiel dies nicht weiter auf und da der Besuch in der Dämmerung stattfand, konnte sie sich in keiner Weise auf die Kleidung des Fremden besinnen. Zur Erklärung muß eingeschaltet werden, daß solche Besuche bei dem bekannten Wohlthätigkeitsfunde des Ermordeten fast täglich vorkamen und der Wohlthäter die Hilfsuchenden immer einige Zeit in seinem Privatontor allein ließ, wo sie ihm ihren Lebenslauf aufschreiben mußten, ehe er ihnen seine Hilfe zu Theil werden ließ. Eine große Sammlung solcher Lebensläufe wurde in einem Fach des Geldschrankes sorgsam nach dem Datum geordnet gefunden, während gerade von dem letzten Besucher am Vortage des Mordes eine Aufzeichnung fehlte. Das war dem Untersuchungsrichter mehr als ein sonderbarer Zufall.

Die eingehendste Untersuchung des Hauses und Gartens hatte ferner ergeben, daß die zum Eingehen benutzte Leiter aus dem Hotelhofe genommen war, wo sie zusammen mit einer großen Feuerleiter an der Wagenrampe angehängt gewesen war. Das Schloß war nicht erbrochen, sondern mit einem ähnlichen Schlüssel geöffnet worden. In dem Hotelgarten selbst hatte der Verbrecher den Kiesweg an seiner Stelle betreten, auch die Gartenmauer, die aus Feldsteinen aufgeführt war, und auf der Betronna Fläschchen zerbrach, um das Lebersteingewebe zu verhindern, zeigte keine Spur eines menschlichen Fußes! Der Schlüssel zu der Gartenpforte, welche durch die Mauer in eine wenig frequentirte Billestraße führte, und dessen Knopf an dem Schlüsselbrett des Privatontors deutlich seine Zweckbestimmung andeutete, fehlte an diesem Vermuthlich war mit diesem Schlüssel jene Gartenpforte aufgeschlossen und der Täter, welcher das Terrain vorher ausgetundschaftet, hatte seinen Weg in seiner Vorausberechnung über die Rabitten, statt über die Kieswege genommen. Der Mord war also zweifellos vorbereitet gewesen. Für die außerordentliche Vorbereitung der That sprach schon der Umstand, daß selbst die Leiter nicht über den Kiesweg geschleift worden war, sonst würde man auf demselben zweifellos eine Spur gesehen haben.

Der Obersteiler hatte bestimmt ausgesagt, daß sein Herr an jenem Abend um 11 1/2 Uhr sein Privatontor verlassen habe, warum und wann er noch einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären. Und dann befand sich bei ihm ein wachsender Hund. Der Herr und sein Hund waren erschlagen worden und der nicht einmal erbrochene Geldschrank um etwa 20,000 Franc Gold- und Silbergeld geleert, während der Täter über 90,000 Franc Werthpapiere mit schlauser Berechnung unberührt gelassen hatte. Die einzige Erklärung gab der mutmaßliche Beruf und die teuflische Geistesgegenwart und Vorbereitung des Mörders zu seinem blutigen Handwerk.

Einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären. Und dann befand sich bei ihm ein wachsender Hund. Der Herr und sein Hund waren erschlagen worden und der nicht einmal erbrochene Geldschrank um etwa 20,000 Franc Gold- und Silbergeld geleert, während der Täter über 90,000 Franc Werthpapiere mit schlauser Berechnung unberührt gelassen hatte. Die einzige Erklärung gab der mutmaßliche Beruf und die teuflische Geistesgegenwart und Vorbereitung des Mörders zu seinem blutigen Handwerk.

Einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären. Und dann befand sich bei ihm ein wachsender Hund. Der Herr und sein Hund waren erschlagen worden und der nicht einmal erbrochene Geldschrank um etwa 20,000 Franc Gold- und Silbergeld geleert, während der Täter über 90,000 Franc Werthpapiere mit schlauser Berechnung unberührt gelassen hatte. Die einzige Erklärung gab der mutmaßliche Beruf und die teuflische Geistesgegenwart und Vorbereitung des Mörders zu seinem blutigen Handwerk.

Einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären. Und dann befand sich bei ihm ein wachsender Hund. Der Herr und sein Hund waren erschlagen worden und der nicht einmal erbrochene Geldschrank um etwa 20,000 Franc Gold- und Silbergeld geleert, während der Täter über 90,000 Franc Werthpapiere mit schlauser Berechnung unberührt gelassen hatte. Die einzige Erklärung gab der mutmaßliche Beruf und die teuflische Geistesgegenwart und Vorbereitung des Mörders zu seinem blutigen Handwerk.

Einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären. Und dann befand sich bei ihm ein wachsender Hund. Der Herr und sein Hund waren erschlagen worden und der nicht einmal erbrochene Geldschrank um etwa 20,000 Franc Gold- und Silbergeld geleert, während der Täter über 90,000 Franc Werthpapiere mit schlauser Berechnung unberührt gelassen hatte. Die einzige Erklärung gab der mutmaßliche Beruf und die teuflische Geistesgegenwart und Vorbereitung des Mörders zu seinem blutigen Handwerk.

Einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären. Und dann befand sich bei ihm ein wachsender Hund. Der Herr und sein Hund waren erschlagen worden und der nicht einmal erbrochene Geldschrank um etwa 20,000 Franc Gold- und Silbergeld geleert, während der Täter über 90,000 Franc Werthpapiere mit schlauser Berechnung unberührt gelassen hatte. Die einzige Erklärung gab der mutmaßliche Beruf und die teuflische Geistesgegenwart und Vorbereitung des Mörders zu seinem blutigen Handwerk.

Einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären. Und dann befand sich bei ihm ein wachsender Hund. Der Herr und sein Hund waren erschlagen worden und der nicht einmal erbrochene Geldschrank um etwa 20,000 Franc Gold- und Silbergeld geleert, während der Täter über 90,000 Franc Werthpapiere mit schlauser Berechnung unberührt gelassen hatte. Die einzige Erklärung gab der mutmaßliche Beruf und die teuflische Geistesgegenwart und Vorbereitung des Mörders zu seinem blutigen Handwerk.

Einmal zurückgekehrt wäre, wisse er nicht. Sonderbar war nur, daß die Thür sich offen befunden und daß der unglückliche Hotelier Hilferufe ausgesprochen habe, die kaum im Parterre zu überhören gewesen wären. Und dann befand sich bei ihm ein wachsender Hund. Der Herr und sein Hund waren erschlagen worden und der nicht einmal erbrochene Geldschrank um etwa 20,000 Franc Gold- und Silbergeld geleert, während der Täter über 90,000 Franc Werthpapiere mit schlauser Berechnung unberührt gelassen hatte. Die einzige Erklärung gab der mutmaßliche Beruf und die teuflische Geistesgegenwart und Vorbereitung des Mörders zu seinem blutigen Handwerk.

brecher genau auf die Stelle abgeleitet hatte, die bei den Schlachttieren als Betäubungstelle gilt.

In derselben Weise war auch der vorletzte Raubmord verübt, nur war der geplante Raub damals durch Störung des Täters nicht zur Vollendung gelangt. Möglicherweise hatte der jetzige Täter auch den früheren Mord, der ihm keine Mittel zuführte, auf seinem Gewissen.

Wie aber war jenem mysteriösen Besucher und damit wahrscheinlich dem Mörder auf die Spur zu kommen? Tag für Tag und Nacht für Nacht beschäftigte sich der Untersuchungsrichter mit dieser Frage.

Herr Direktor, ein Herr Gerauld wünscht Sie in Sachen des letzten Mordes zu sprechen.

Die Meldung des unbemerkten eingetretenen Dieners ließ den Untersuchungsrichter aus seinem Brüten aufstehen.

„Ich bin zu sprechen!“ Die Thür schloß sich, um sich nach Verlauf weniger Sekunden wieder zu öffnen.

Vor dem Untersuchungsrichter stand ein Mann, etwa 55 Jahre alt, mit vergrämtem, von vielen Sorgenfalten durchzucktem, aber biederm und ehrlichem Gesichtsausdruck. Seine Kleidung war zwar abgetragen, aber äußerlich sauber und reinlich.

„Sie bringen mir Mittheilung über den Mord in der Rue Cler? Was wissen Sie?“

„Ich heiße Gerauld — Pierre Gerauld — Herr Direktor, wohne Rue Strahbourg 27, Hintergebäude, und bin Chemiker.“

Gerauld — Gerauld — der Name ist mir nicht unbekannt. Der Direktor warf einige Notizen auf ein Blatt Papier, klingelte und übergab dem eintretenden Diener das Bille.

Nur wenige Augenblicke und der Diener brachte ein Attenbüdel in rothem Umhlag.

Der Direktor blätterte flüchtig in dem umfangreichen Manuscript, dann wendete er sich an seinen Besucher.

Gerauld — Peter Gerauld — ein Mann dieses Namens ist im Jahre 1886, also vor etwa fünf Jahren, wegen schweren Raubverbrechens zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Er war Buchhalter des Zentral-Viehhofes in Mont Bellegarde. Vor zwei Monaten ist er aus dem Zuchthaus in Lyon entlassen. Hier sieht 1855 geboren. Das sind Sie also nicht?“

Der Besucher war bei den Worten des Fragenden todtenbleich geworden. Jetzt hob er seine Augen, in denen Thränen schimmerten, auf den Richter.

„Nein, Herr Direktor, es ist mein Sohn. Dieser Sohn hat mein und meiner Frau Dasein zerstört, unseren Namen der Schande preisgegeben und unser Leben verberstet.“

„Wissen Sie, wo er jetzt ist?“ „Vor drei Monaten schrieb er aus dem Zuchthaus und bat um Kleider für seine Entlassung. Er wollte dann nach Amerika gehen und ein neues Leben beginnen.“

„Sie fanden ihm die Kleider?“ Der Befragte nickte wortlos.

„Und das Reisegeld?“ „Er wollte sich als Kohlenträger eines Schiffes verbinden.“

„Nach Paris ist er nicht gekommen? Die Polizeiintelligenz sagt, daß er sich nach Marseille gemeldet und somit Paris nicht als weiteren Aufenthaltsort gewählt habe.“

„Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Wahrscheinlich ist er schon jenseits des Ozeans.“

„Verzeihen Sie, wenn ich alte Wunden berühren mußte. Ich besahe Sie. Doch was wollten Sie mir über den Mord mittheilen?“

Der Besucher trodnete sich die feucht gewordenen Augen und mit noch von Erregung bebender Stimme erwiderte er:

„Es handelt sich um eine chemische Erfindung, die ich gemacht habe und zu deren Erprobung ich Ihre Hilfe erbitte!“

„Eine chemische Erfindung soll den Mord aufklären?“

„Möglicherweise und hoffentlich ja, Herr Direktor! Wollen Sie mich nur einige Augenblicke anhören?“

Der Direktor erwiderte nichts und der Erzähler fuhr nach kurzer Pause fort:

„Ich sagte bereits, daß ich Chemiker bin. Nach jahrelangen Bemühungen und Versuchen ist es mir gelungen, eine chemische Verbindung herzustellen, mittels welcher auf Papier und Stoffen Farben, die durch Säuren oder andere Einwirkungen vollständig zerstört werden sind, im Wege einer chemischen Manipulation in ihrer ursprünglichen Reinheit wiedergewonnen werden. Versuche, die ich mit verbliebenen Bildern und Dokumenten anstellte, haben ein ziemlich zufriedenstellendes Resultat ergeben. Aber zur Anordnung sehr mit heute der Versuch mit einem Stoff, dessen Farben nicht durch äußere Einwirkungen, sondern von innen heraus, durch natürliche innere chemische Zersetzung zerstört worden sind. Gelingt mir auch dieser Versuch, so wird meine Erfindung berufen sein, ihren Siegeszug durch die Welt zu beginnen, und auch der Kriminalverfolgung durch sichere Entdeckung jeder Fälschung, jeder Farbenänderung unermeßlich werthvolle Dienste leisten und — dann wird endlich wieder mein Leben sorgenfrei

und ein Strahl von Hoffnung auch in das Dasein meiner Frau fallen. Gelingt er nicht — nun wir sind an Enttäuschungen gewöhnt, auf eine mehr oder weniger im Leben kommt es nicht an.“

„Aber wie soll ich Ihnen dazu beihilflich sein können?“ fragte erstaunt der Untersuchungsrichter.

„Sehr leicht, mein Herr! Aus den Zeitungen habe ich erfahren, daß zur Entdeckung des Mörders jede Angabe über die Kleidung fehlt. Ferner aber auch, daß der mit dem unglücklichen Hotelier erschlagene Hund beide Zähnliefer fest aufeinandergebissen hatte u. diese erst mühsam durch zwei Eisenhölzer aufgebrochen werden mußten. Das beweist für jeden Hundelkenner, daß der Hund in seiner Wuth, unmittelbar bevor er den tödtlichen Streich empfing, auf den Einbrecher losgefahren ist und zugebissen hat. In dem Maul des todtten Hundes ist nichts gefunden worden. Aber zwischen den Zähnen haben sich ganz feine Härchen vorgefunden, nicht einzeln, sondern sehr zahlreich. Selbstverständlich muß dies bisher ganz außer Acht gelassen worden sein, weil die Veterinärärzte den Hund am wenigsten tennen. Für mich beweist es nur, daß der Hund dem Einbrecher zweifellos ein nicht kleines Stück aus dem Aermel oder dem Beinkleid herausgebissen und dieses wie alle wackenden Hunde, sofort verschlungen hat. Trifft aber diese Voraussetzung zu, woran ich nicht zweifle, dann ist dieser Tuchrest noch in dem Magen des Hundes, er ist in diesen acht Tagen durch Einwirkung des Leichens und des Verwesungsstoffes in seiner Farbzusammensetzung zerstört. Ich bitte Sie nun, Herr Direktor, eine Ausgrabung des Hundes, welcher in dem Polizeigarten begraben liegen soll, anzuordnen, und ich entlicke mich, bei Zutreffen meiner Voraussetzung, in 30 Minuten die frühere Färbung des mir auszuliefernden Tuchrestes, die wahrlich Anhalte für die Kleidungsbeschreibung des Mörders liefern wird, durch meine chemische Manipulation wieder herzustellen!“

Der Erzähler hatte immer erregter und zuversichtlicher gesprochen, zuletzt mit dem Mutze und der Hoffnungsfreudigkeit, die allen Erfindern eigen sind.

Lauros hatte ihn der Direktor angehört, zuerst lächelnd, dann aufmerksam und zum Schluß mit dem gespanntesten Interesse.

Wenn das möglich wäre? Die Idee war phantastisch, aber ist dies nicht jede neue Erfindung?

Den Ausführungen selbst lag eine scharre und sehr überzeugende Logik zu Grunde. Was fehlt ihm denn weiter als die Beschreibung der Kleider des unbekanntes Mörders? Und wenn das Resultat natürlich nur dürftig ausfallen wird, ist es nicht besser als gar nichts? Vielleicht befindet sich dieser oder jener Tuchrestel dann doch noch? Als Laie weiß er, daß jede Tuchfarbe, auch die scheinbar gleiche schwarze, chemische Abweichungen zeigt. Vielleicht doch eine Aussicht, vielleicht ein Wink seiner bisher stets treuen Glücksgöttin?

Jedenfalls verliert er nichts. Nur ein Versuch, weiter nichts.

„Ich bin bereit, Herr Gerauld, Ihnen meine Hilfe zu leihen!“

Ueber das Gesicht des Erfinders flog ein Freudenchein.

„Und wann darf ich —“

„Ich werde den Veterinärarzt und den Protokollführer auf morgen früh 10 Uhr beordern. Um 1/2 Uhr erwarte ich Sie beim Polizeipräsidenten.“

„Ich werde pünktlich da sein, mein Herr!“

Der Erfinder empfahl sich und der Untersuchungsrichter beugte sich wieder über seinen Schreibtisch und gab die schriftliche Ordre an die Polizeipräsidentur.

Seit einer halben Stunde hatte sich Pierre Gerauld in sein bescheidenes Laboratorium im Hinterhaus der Nr. 27 Rue Strahbourg, eingeschlossen, während in dem angrenzenden höchst einfachen aber sauberen Wohnzimmer der Untersuchungsrichter unruhig auf und ab ging, mit fieberhafter Spannung auf ein Resultat wartend.

Die Voraussetzungen des wagemuthigen Erfinders hatten ihre glänzende Rechtfertigung gefunden. Die Section der Hundeleiche hatte im Magen des Thieres ein noch gut erhaltenes, aber farbloses rundes Stücker vorgefunden, das bereits von dem Verwesungsstoff stark durchgefärbt war, aber seinen Ursprung von einer Art Tuch noch nicht ganz verleugnete. Es war ein in der Größe einer Banknote gleichendes Ding, das der Erfinder nach mannigfachen Manipulationen jetzt zwischen zwei Glasplatten in eine Duntellammer schob, um eine chemische Zusammensetzung auf diese Platten zu übertragen.

Seine Erregung war auf's höchste gestiegen. Ob die Farben wirklich erschienen? Die Aufregung steigerte sich zur Angst. Die Prozedur muß gelingen!

Jetzt sind die 15 Minuten vorbei, Gerauld schließt den Strom und beugt sich tief auf das Glasbild vor.

Farben, lichte, rothblaue Farben tauchen vor seinen Augen auf.

Eine namenlose Glückseligkeit beugte ihn zu umfassen. Träume der Zukunft und des Glückes überlagerten sich in seinem Kopf, trübten seine Augen und wie ein Blütenparadies von

betäubenden Dämpfen umfängt ihn die beseligende Hoffnung.

„Ist das möglich?“ Jetzt steht er es deutlich, ganz deutlich. Es ist das Muster eines dunklen Tuchstoffes mit matten rothblauen Mustern. Allmählicher, das ist dasselbe Muster, das er so lange selbst getragen, sein Beinkleid, bis vor sechs, acht Wochen noch. Wie kommt das hierher? Eine plötzliche Angst schnürt ihm die Kehle zu. Da, in seinen Sinnen beginnt es klar zu werden, ist das nicht dasselbe Beinkleid, welches er seinem verlorenen Sohn in das Zuchthaus sandte.

Ein wilder Aufschrei entringt sich jetzt seiner Brust.

„Mein Sohn!“ Und alles, was sein Vaterherz je gefühlt, erlitten und verloren hatte, es lag in diesem einzigen Schrei enthalten.

Die Glasplatten entfielen seinen Händen und zerbrachen am Boden. Dann sank er auf seinen Stuhl zurück, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich.

Als Pierre Gerauld nach einer Stunde in sein Wohnzimmer zurückkehrte, war jede Spur von Farbe aus seinem durchfurchten Gesicht gewichen.

Der Untersuchungsrichter mochte aus den Zügen des Erfinders ahnen, daß ein Resultat nicht erzielt sei, denn die Frage klang unsicher.

„Der Versuch ist mißglückt.“ „Und ein zweiter?“

„Er ist unmöglich, ich vergriff mich in den Substanzen; der Tuchrest ist zerstört.“

„So ist keine Hoffnung mehr?“ „Keine!“

Am anderen Morgen fand der Polizeikommissar des 21. Bezirks dem Polizeipräsidenten folgenden Bericht:

„Heute früh 7 Uhr wurden wir in das Haus Nr. 27 Rue Strahbourg berufen, weil aus der Wohnung der Gerauld'schen Eheleute starker Gasgeruch hervordrang, welcher den übrigen Bewohnern verdächtig vorkam. Da die Thür auf unser wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, ließen wir dieselbe durch einen Schlosser öffnen. In dem ersten Zimmer fanden wir den 55jährigen Chemiker P. Gerauld und seine gleichalterige Ehefrau erschlagen. Beide Ehegatten waren durch Kohlenoxydgas getödtet. Zweifelloso liegt ein Doppelfelbstmord vor. Wir verfügten die Leberführung der beiden Todten in die Leichenhalle. Das Motiv der That soll Noth sein.“

Die vergessenen Gummischuhe.

Von Helene Lang - Anton.

Der Frühling zog ins Land, als die junge tanjaluftige Welt noch mit einer Balleinladung freudig überrascht wurde.

„Also doch noch,“ seufzten die vielgeplagten Mütter, die schon die feindlichen Gesellschaftskleider eingepfeffert hatten.

„Sie hat ihn noch herum bekommen,“ brummt die Väter, welchen dieser Ball neue Ausgaben verursachte. „Ball! Ball!“ jubelte die Jugend, unbekümmert um seine Ursache, nur glücklich, daß sie die Wirkung mitgetheilt konnten. Thatsache war, daß es den Vorstellungen der Frau Major und den schmiedelnden Bitten des einzigen Töchterchens gelungen war, den etwas genaueren alten Herrn zu bewegen, diesen verspäteten Ball zu geben.

Der große Tag erschien. Nicht ein Stücker in der Wohnung blieb auf seinem Plage stehen. Das Schlafzimmer sah wie ein Möbeldesert, so hoch aufgethürmt standen die Sachen da. „Rur mit Lebensgefährt“, behauptete der Major, würde er nach all dem Trübel über das Krastelzeug ins Bett volltägiger können.

Es gab viel zu thun; aber Mühe und Ankosten belohnten sich. Es war ein wohlgeordnetes Fest und beim Abschiednehmen wurde den Gästen wiederholt versichert: „wie himmlisch schön es gewesen wäre.“

Am nächsten Morgen schliefen Majors länger als gewöhnlich. Dienstbare Geister mühten sich unterdessen, aus der babylonischen Verwirrung die gewohnte Ordnung herzustellen.

Beim Frühstück brummt der Herr des Hauses ärgerlich darüber, daß er trotz verschiedener Krastanstrengungen nicht zu seinem Waschtisch gelangen konnte, und erst nach langem Suchen seinen Kammtasten im Papierkorb gefunden hatte. Seine Frau tröstet ihn und das Töchterchen gähnte vor Müdigkeit.

„Christine, wie sieht es denn im Wohnzimmer aus, nichts vergessen worden?“

„Nichts, Herr Major, nur ein paar Gummischuhe.“

Nach diesen Worten holte sie die Schuhe herein.

„Herr Gott, das sind ja Apfelschne, und keine Gummischuhe,“ lachte der alte Herr. „Wer von den jungen Herren lebt denn auf so großem Fuße. Werden wohl dem Herrn Affessor Grau gehören, meinst du nicht, Lottchen?“

„Lottchen, wie sieht es zu seinem Töchterchen hinüber, das erglühend alle Schlaftrigkeit verloren hatte.“

„Gott bewahre, der Affessor hat ein

ner hübschen zierlichen Fuß“, widersprach das junge Mädchen hastig, was den Vater sichtlich belustigte.

„Hast recht, die Schuhe können ja gar nicht dem Affessor gehören, sie sind auf Sporen eingerichtet. Na, hebt sie auf, der Mann mit dem stark entwickelten Bedalen wird sich schon melden.“

Aber er meldete sich nicht. Schließlich fragten Majors selbst überall herum, aber Niemand meldete sich als Beförder. So standen die „Apfelschne“ wochenlang im Vorzimmer. Sie verstaubten, wurden aus einem Winkel in den anderen geschoben, und als nun gar eines Abends in der Dunkelheit des Herr des Hauses über sie stolperte, schleuderte er sie wüthend mit dem Ausruf: „Bringt die Ungeheuer fort,“ in die Küche unter die erschrocken Dienerschaft.

Gleich darauf bedankte sich der Bursche dafür, seelenbergnügt, auf so billige Weise zu guten, fast neuen Gummischuhen gekommen zu sein.

Der Sommer ging zu Ende und der Herbst hielt seinen nassen Einzug. Husten und Schnupfen waren an der Tagesordnung und jedermann suchte sich nach Möglichkeit vor Erkältung zu schützen. Die seit Monaten verachteten Gummischuhe kamen wieder zu ihren Rechten. Auch Major Schmidt hatte sich nasse Füße geholt, und verlangte nach seinen Gummischuhen. Sie wurden gesucht, aber nirgendso gefunden.

„Im Waschtisch links,“ half die Frau Majorin auf die Spur, umfonst, die Gummischuhe für die gnädige Frau und das gnädige Fräulein waren da, aber die des Herrn fehlten.

„Zum Donnerwetter, das wäre eine schöne Geschichte, die Dinger waren ja fast neu,“ fluchte der Major. Aber alles Suchen und Suchen half nichts, die Gummischuhe waren und blieben fort.

„Suchen Sie doch mal auf dem Boden im Koffer unter den alten Stiefeln nach, ich habe die Schuhe innen blau gezeichnet.“ Christine entschwebte nach dem Boden. In diesem Augenblick trat der Bursche ins Zimmer und hörte die letzten Worte.

„Zu Befehl, Herr Major, blau gezeichnet sind die Gummischuhe, die der Herr Major mir geschenkt haben.“

„Ich dir?“ Dem Major ging ein Seifenfieber auf.

Auch der Frau Majorin dämmerte es.

„Gehen Sie der Christine nach, sie soll die Gummischuhe nicht länger suchen,“ befahl sie dem Burschen, und zu ihrem Mann sich wendend fragte sie schmunzelnd, als sie allein waren: „Die Apfelschne? Der Bedalmann?“

Er nickte. Halb ärgerlich, halb lachend, sagte er:

„Das kommt von so einem Frühling-Ball!“

„Aus der guten alten Zeit.“

Hauptmann: „Aber Krasthuber, warum grüßt Er mich denn mit?“

Bürgergarbist (Wader): „Fällt mir nit ein. Du läßt Dich ja auch bei mir rasiren!“

Die hässliche Frau.

„Das also ist Deine Frau?.. Aber doch reich — hoffentlich!“

„Ja — 200,000 Mark hat sie mitgebracht!“

„Na — davon gehört Dir doch die Hälfte?“

„Nein! Mir gehört bloß die bessere Hälfte!“

Fransösischer Wis.

Der Advokat X., ein unermüdlicher Schwärmer, befragt seinen Arzt, „Doktor, ich bin krank.“

„Was haben Sie denn?“

„Ich langweile mich zum Stricken.“

„Sie hören sich zu oft sprechen!“

Seine Familie.

Madame: „Wie, den lumpigen Betrag für das Fleisch können Sie nicht mal auslegen: Sie haben doch erst gestern Ihren Lohn getreut!“

Dienstmädchen: „Ja, den hat mir der gnädige Herr heute aber schon wieder abgepumpt!“

Segen des Heilsdangefenes.



„Meine Herren, vor Aufstellung durch Zerkleinerung sind wie jetzt ziemlich geübt, denn nicht bloß mit jeder Kleider, die ich an ziehe, unterliegen lassen, auch jeder Privatdozent wird jetzt ganz genau unterzucht!“